

# Illustrierte Rundschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **14 (1910)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Frühlingmorgen auf der Felsberger Alp am Calanda. Blick gegen den Rätikon. Phot. Max Frey, St. Gallen.

## Politische Uebersicht.

Schwere Katastrophen haben in der vergangenen Woche die Gemüter beschäftigt. Das Eisenbahnunglück von Mülheim am Rhein, das 22 blühende Menschenleben vernichtete, und der Totentanz in der Osternacht zu Deförto in Ungarn, wo in brennender Scheune mit vernagelten Türen wie in einer Falle 400 junge Burtschen und Mädchen zu Grunde gingen. Es war ein Ball zu Gunsten des Baues einer protestantischen Kirche! Kein noch so „gutes Werk“ schützt den Menschen vor Schaden, wenn er es dabei an der elementarsten Vorsicht und Umsicht fehlen läßt. In einer mit Lampions illuminierten, mit Stroh und Reisig gedeckten Scheune zur Abwehr unbefugter Eindringlinge die Türen zu vernageln, war gottvergessener Leichtsinns.

Die französische Kammer hat die große Tat der Arbeiter- und Altersversicherung glücklich vollbracht. Mit einem gewissen Neid müssen wir in der Schweiz, wo noch nicht einmal eine Kranken- und Unfallversicherung zustande gekommen, zusehen, wie wir in diesen öffentlichen sozialen Unternehmungen immer mehr überholt werden. Wenn ein Trost darin läge, daß auch die weitherzigste soziale Fürsorge die sozialen Kämpfe nicht aus der Welt schaffen wird, so könnte man etwa auf den Streif der eingeschriebenen französischen Seeleute verweisen, der gerade jetzt wieder auf der Tagesordnung steht.

In Italien hat der Nationalökonomie Luzzatti das Portefeuille des Ministerpräsidenten übernommen. Der König hätte lieber Giolitti wieder berufen, aber dieser will sich ein-

weisen in seiner ländlichen Zurückgezogenheit nicht stören lassen; immerhin verrät die Zusammensetzung des neuen Kabinetts deutlich seinen Rat und Einfluß. Ueber kurz oder lang zieht Giolitti, zur Zeit der bedeutendste Staatsmann Italiens, wieder ein im Kapitol.

\* Zürich, Mitte April 1910.

„Es liegt nichts Schriftliches vor!“ Das ist, kurz gesagt, der Sinn der amtlichen Rechtfertigung der in diesen Tagen endgültig vollzogenen Vernichtung der finnländischen Verfassung. Es existiert kein Vertrag, kein Brief, keine internationale Abmachung. Allerdings hat der Kaiser Alexander I. auf dem Landtag zu Borgo feierlich versprochen, die Rechte und Freiheiten Finnlands zu respektieren und niemals anzutasten, aber das war kein Staatsakt, sondern nur ein Ausfluß seiner damaligen guten Laune, seiner gnädigen und großmütigen Stimmung, und, kurz und gut, das alles verpflichtet uns, seinen Erben und Nachfolger, zu nichts. So spricht Nikolaus II. im Jahre 1910. Er entwertet damit Kaiserwort und Kaiserwürde in Rußland mehr als alle revolutionären Schriften.

Theodor Roosevelt ist wohlbehalten von der Löwenjagd in Zentralafrika nach der Kulturwelt zurückgekehrt und befindet sich augenblicklich auf einer Tournee durch Europa, die ihm Ehren und Auszeichnungen eintragen wird, wie sie wohl noch keinem Privatmann zuteil geworden sind. Nur der Papst scheint die Situation nicht ganz begriffen zu haben. Er ließ sich einfallen, dem gewesenen und künftigen Präsidenten der Union offiziell sagen zu lassen, er möge dann nicht etwa wie sein



† Oberdivisionär Heinrich Wyß.

Chren und Auszeichnungen eintragen wird, wie sie wohl noch keinem Privatmann zuteil geworden sind. Nur der Papst scheint die Situation nicht ganz begriffen zu haben. Er ließ sich einfallen, dem gewesenen und künftigen Präsidenten der Union offiziell sagen zu lassen, er möge dann nicht etwa wie sein

Vorgänger Fairbanks sich einfallen lassen, vor oder nach der Audienz beim Papst in der Methodisten-Kirche zu predigen. Diese in jeder Hinsicht lächerliche Zumutung veranlaßte Roosevelt, auf die Audienz im Vatikan zu verzichten.

In Adis Abeba hat sich der Thronwechsel vollzogen. Menilek II. regiert zwar schon lange nicht mehr; um so besser verstand und liebte das seine energische Frau, und ihr mußte

jetzt das Zepter mit mehr oder weniger sanfter Gewalt entzogen werden, sollte nicht im Lande der schlimmste Bürgerkrieg ausbrechen. Der vierzehnjährige Thronfolger und Erbe Menileks, Lidjch Tassu, steht zur Zeit unter der Vormundschaft des Ras Tefama. Aber wir brauchen nun auf diese abessinischen Dinge hier nicht weiter einzutreten, da eine kundigere Feder in heutiger Nummer darüber sich verbreiten wird.

**Totentafel** (25. März bis 10. April). 28. März: in Assuan Großindustrieller Kaspar Jenny-Wehler von Ziegelbrücke im 50. Altersjahr, als Teilhaber der Firma Fritsch und Kaspar Jenny in Ziegelbrücke, Jenny-Spörri & Cie. in Vaduz und C. Jenny & Cie. in Pevosa einer der hervorragendsten Baumwollindustriellen der Schweiz, der diese auch im Vorstand des internationalen Baumwollkongresses vertrat.

27. März: in Gerisau im 72. Altersjahr alt Obergerichter Albin Sonderegger aus Seiden, Inhaber des Stiderei-Fabrikations- und Exporthauses Sonderegger-Tanner, lange Jahre Mitglied des Gemeinderates und Kantonsrates.

28. März: in Bern J. Weingart, Schulvorsteher der Mädchensekondarschule der Stadt Bern, der seit 1860 ununterbrochen als Lehrer der Stadt Bern gewirkt hat, geb. 1840. Seit der Einrichtung der eidgenössischen Rekrutenprüfungen amtierte der Verstorbene als Experte, seit etwa 10 Jahren als Oberexperte für die deutsche Schweiz.

29. März: in Zürich: Dr. P. Meyer-Burkhard, der ehemalige langjährige Sekretär des evangelischen Kirchenrates und Religionslehrer, geb. 1829. Der Verstorbene, der Ehrendoktor der Universität Zürich war, erwarb sich hervorragende Dienste um die zürcherische Landeskirche und das protestantische Kirchenwesen in der Schweiz.

29. März: in Bellinzona Artur Stoffel, Gründer und Direktor der Banca popolare ticinese, im 59. Altersjahr.

31. März: in Altorf Professor Franz Rager im 60. Altersjahr. Prof. Rager war seit vielen Jahren Rektor der Kantonschule, Erziehungsrat, Experte bei den eidg. Rekrutenprüfungen, Professor der Mathematik und Naturwissenschaften am Kollegium, ein bedeutender Schulmann und hochangesehener Bürger.

31. März: in Zug Dr. med. Gustav Brunner, Dozent der Ohrenheilkunde in Zürich, geb. 1831 in Zürich, ein hochangesehener Spezialist, der durch zahlreiche Publikationen in Fachschriften in der Schweiz und im Ausland bekannt

wurde. Als junger Arzt in Zürich leistete er bei Ausbruch der Cholera im Jahr 1867 seiner Vaterstadt bedeutende Dienste.

2. April: in Rom Notar und alt Großrat Charles Page, seit 1882 Maire von Plainpalais.

2. April: in Zürich Johann Weißhaupt, alt Betriebschef des Bundesbahnkreises III, geb. 1835 im Tobelhof (Zürich), ein Mann, der durch eigene Kraft aus kleinen Verhältnissen sich emporgeschwungen hat und der es vom einfachen Bahnbeamten zum Stationsvorstand, Chef der Empfangsgüterexpedition in Zürich, Adjunkt des Betriebschefs und schließlich Betriebschef der ehemaligen Nordostbahn und späteren Bundesbahn brachte.

4. April: in Einsiedeln Oberstdivisionär Heinrich Wyß (siehe „Aktuelles“).

4. April: in Thun im 49. Altersjahr Fürsprecher Walter Kirchhoff von Bern, Präsident des freisinnigen Vereins für Thun und Umgebung.

5. April: in Romanshorn Gemeindevorsteher Schäffler im 62. Altersjahr, einflussreiches, freisinniges Mitglied des thurgauischen großen Rates, Mitglied des Bezirksrates Arbon und einer der Initianten der Bodensee-Toggenburgerbahn.

5. April: in München Dr. Ernst Meyerhofer von Zürich, Mitglied des Bezirksgerichtes Zürich, im 37. Altersjahr.

6. April: in Zürich Jacob Ernst, geb. 1858 in Wiefendangen, Subdirektor des dritten Departements des Direktoriums der schweizerischen Nationalbank, eine hervorragende Kraft auf volkswirtschaftlichem Gebiete, die bedeutenden Anteil an der Ausarbeitung der Gesetzesentwürfe für die Nationalbank nahm.

8. April: in Pfungen Oberstlt. Ernst von Winterthur im 63. Altersjahr, Chef der Deckenfabrik und einer der bedeutendsten Industriellen der Wollenbranche, Plagkomanndant von Winterthur, Mitglied des zürcherischen Handelsgerichtes.



Negus Menilek in Kriegsausrüstung.

## Menilek, der Kaiser von Aethiopien.

Während ich diese Zeilen schreibe, lebt der vielbesprochene Fürst der Farbigen noch, obwohl er bereits hundertmal totgesagt wurde. Allein seine Tage sind eben doch gezählt, und so möge denn hier ein kurzes Lebensbild folgen, das zum mindesten den Vorzug der Richtigkeit haben soll. Wenn irgendwo Wahrheit und Dichtung gemischt wurden, so geschah es in den Berichten über den Negus Negesti von Abessinien. Vieles ist richtig, anderes entfällt, wieder anderes ganz unrichtig gewesen.

Menilek (nicht Melik) wurde geboren am 17. August 1844 in der schoanischen Stadt Nokober. Sein Vater war der damalige Kronprinz Hailu Malakot. Dieser kämpfte erfolglos gegen den gewalttätigen Kaiser Theodoros im Norden und verlor Schlacht und Leben. Der Sieger nahm den jungen (15 Jahre alten) Menilek gefangen und behielt ihn an seinem Hofe. Aber schon im folgenden Jahr (1856) konnte der Knabe entfliehen, gelangte glücklich in sein Stammland Schoa, wurde mit Begeisterung aufgenommen und nahm dann den Königstitel an.

Die Engländer machten der Gewalt Herrschaft von Theodoros im Jahr 1868 durch die Besetzung von Magdala ein Ende, und der Nachfolger des schwarzen Tyrannen wurde der Kaiser Johannes. Gegen diesen behauptete sich Menilek glücklich im Besitz Schoas. Ja, er wagte sogar einen Einfall gegen Norden hin, um Gondar wegzunehmen, mußte aber unverrichteter Dinge abziehen (1876). Der kluge Mann sah wohl ein, daß es am besten sei, Johannes anzuerkennen (1879) und mit diesem mächtigen Nachbar im Frieden zu leben. Als aber Johannes im Jahr 1889 im Kampfe gegen die Mahdisten fiel, blühte plötzlich Menileks Weizen mächtig auf. Der Schoanerkönig ließ sich in Antoto feierlich zum Negus Negesti (König der Könige) von Abessinien krönen.

Inzwischen hatten sich die Italiener in Massaua festgesetzt und wurden Menileks Nachbarn. 1889 schloß er mit ihnen den berühmten oder berüchtigten Vertrag von Utschali ab. Als die Italiener die Uebersetzung des Abkommens so darstellten, daß sie eine Oberhoheit Italiens über Abessinien ausdrückte, und immer weiter gegen Tigre vorrückten, kam es zum Kriege. Menilek siegte in der blutigen Schlacht von Abua (1896) und sicherte sich seine Unabhängigkeit von neuem.

So wurden die europäischen Mächte und selbst Amerika auf den tatkräftigen Herrscher aufmerksam. Frankreich, Eng-

land und Rußland bewarben sich um seine Gunst; die Union schloß mit ihm einen Handelsvertrag. 1898 unterwarf er den unzuverlässigen Ras Mangascha von Tigre, stellte im folgenden Jahre den Norden unter den tüchtigen Ras Makonnen und vermehrte auch gegen Süden hin Abessinians Macht. Er knüpfte Beziehungen mit Deutschland an und empfing 1905 eine Gesandtschaft unter dem Legationsrat Rosen. Allein diese Freundschaft nahm ein jähes Ende durch das spätere brüske Auftreten des Deutschen Dr. Zintgraff während Menileks Krankheit.

Dies in möglichst Kürze über Menileks Werden. Sehen wir uns nun den Mann selbst etwas genauer an. Menileks Erzieher war der verstorbene frühere Ras Tessama, der Vater des gegenwärtigen Ras Tessama, der ein Milchbruder zu Menilek ist. Dieser letztere besitzt aber weiter keine Bildung; er kennt auch nur seine Landessprache. In seinem ganzen Leben ist er nie über die Grenzen seines Reiches hinausgekommen. Niemals hat er das Meer gesehen. Sein Auge erblickte nie eine Eisenbahnlokomotive oder ein Dampfschiff. Dafür war Menilek ausgerüstet mit einem durchdringenden Verstand, einer fabelhaften Arbeitskraft und einem riesigen Gedächtnis. Seinem Volke war er weit voran. Als ein Freund Herrn Minister Jlg die Bestandteile eines Telephons schickte und Jlg dieses im „Gibi“ („Kaiserpalast“) einrichtete, nahm die unwissende Geistlichkeit an diesem Zauberding Anstoß. Menilek dagegen verstand Jlgs Erklärungen und die Wirkung der Elektrizität ganz wohl. Immerhin mußte er dem Drängen der Priester nachgeben und das europäische Teufelswerk wieder wegnehmen lassen.

Menilek wußte vor Jlgs Ankunft nicht, was eine eigentliche Brücke war. Als ihm sein Berater und Ingenieur klar machte, daß er eine Brücke über den die Gallaländer von Schoa trennenden Gamasch bauen lassen sollte, verlangte er ein solches Ding en miniature, also im Modell, zu sehen. Die drei Schweizer Jlg, Appenzeller und Zimmermann stellten es her. Wie nun aber der Auftraggeber mit schwerer Hand auf das zarte Muster drückte, brach es wenig Betrauen erweckend zusammen. Da wollte Menilek nichts mehr von einer Brücke wissen. Nun aber machten sich unsere Leute an die Herstellung eines starken Modells, das der Gewaltige nicht mehr zu zertrümmern vermochte. Jetzt gab er sofort den Auftrag zum Bau einer Brücke, und nun folgte eine nach der andern.



Woisero Taitu, Kaiserin von Abessinien.

Minister Jlg überzeugte seinen Herrn auch davon, daß die europäische Bauart der Häuser vorteilhafter sei als die der wie Bienenkörbe auf den Boden gestellten abessinischen Hütten. Er durfte daher einige europäische Häuser bauen. Der Kaiser schaute ihm zu, wie er die Tische anrieb, Reißzeug, Reißchiene, Equerre und Reißbrett handhabte, mit dem verjüngten Maßstab arbeitete und Grundriß, Aufriß und Schnitte entwarf. Er verlangte von seinem „Bautenminister“, daß er ihn diese Kunst auch lehre. Anfänglich wollte Jlg ausweichen, da er die vielen Regierungsgeschäfte des Kaisers nur zu gut kannte. Doch dieser bestand darauf, und Jlg machte den Lehrmeister. In einem halben Jahre hatte der gelehrige Schüler die Aufgabe vollständig erfaßt und verstand die Herstellung der Baupläne in allen Richtungen. Jlg führte ihn auch ins Verständnis der geographischen Karten ein; diese bereiteten ihm ein besonderes Vergnügen.

Das „Gibi“ und Jlgs Villa waren durch ein Telephon verbunden (die Priester mußten sich eben später mit dieser Neuerung ausöhnen). Da wurde einst um Mitternacht bei Jlg angeläutet. Erschrocken sprang er aus dem Bett zum Telephon und vernahm die Brummstimme des „Alten“.

„Was gibst's, Majestät?“ fragte Jlg. „Sieh doch nur einmal den Mond an, wie er eigenümlich aussieht!“ rief der Kaiser. Jlg ging ans Fenster und erkannte sofort die Ursache. „Das ist eine partielle Mondfinsternis, Majestät.“ „Was ist das?“ „Ja, das kann ich Ihnen nicht durchs Telephon sagen; das will ich Ihnen gerne morgen erklären, Majestät.“ „Nein, nicht erst morgen! Komm doch sofort zu mir herauf; die Sache interessiert mich ungemein!“ Dein Wunsch ist mir Befehl, hieß es hier, und Jlg unterrichtete den farbigen Herrscher in Astronomie.

Menilek war ein rastloser Arbeiter.

Sommer und Winter stand er um vier Uhr, in den spätem Jahren sogar um drei Uhr auf. Sehr oft fing er morgens drei Uhr mit der Arbeit an und ließ sich erst abends vier Uhr das Mittagessen servieren. Daß ein solcher Schaffer an seine Umgebung die höchsten Anforderungen stellte, ist selbstverständlich. Dreißig Jahre solchen Staatsdienstes wollen etwas heißen (Jlg).

Menilek war auch ein gerechter Richter. Jeden Mittwoch und Freitag hielt er unter freiem Himmel Gericht. Er hörte die streitenden Parteien jeweils aufmerksam an und bildete sich dann sein Urteil. Hierauf ließ er einen nach dem andern aus der zuhörenden Menge vortreten — Jlg zählte einmal bis auf 72 — und befragte ihn um seine Meinung. Dies tat er nicht etwa, um noch besser unterrichtet zu wer-

den, sondern um zu sehen, ob sein Volk auch imstande sei, richtig zu urteilen.

Die abessinischen Kaiser hatten von jeher eine große Vorliebe für die Löwen, so auch Menilek. Der Löwe ist das Wappentier des äthiopischen Reiches. In der rechten Lage hält er Fahne und Kreuz. Menilek hielt sich immer Löwen im Zwinger; er ließ sie aber auch frei im Gehöfte herumgehen. Sie begleiteten den Kaiser wie anhängliche Hunde. Sie bekamen eben von ihm immer die besten und auch die größten Bissen. Daher ihre Treue zum „angestammten Herrscher“.

Ich habe im Vorhergehenden Menilek mehr geschildert, wie er früher war und daher ein sehr günstiges Bild von ihm entwerfen können. Nun kommt aber die Rehrseite der Medaille, das Alter und seine Schwächen. Menilek wurde habgierig, geizig, ungerecht, undankbar, unzuverlässig, unbeständig. Er wurde allen Einflüsterungen zugänglich, zeigte keine Festigkeit mehr und kam ganz unter den unheilvollen Einfluß seines ehrgeizigen, europäerfeindlichen Weibes, der Woisero Taitu. Die Scheidewand zwischen Mein und Dein wurde bei ihm immer dünner, und es kam ihm gar nicht darauf an, das Vermögen eines Besitzenden unter irgend einem Vorwand einzuziehen.

Hinsichtlich seiner Bauart hatte er etwas vom Geiste der alten Pharaonen; aber auch hier erkennen wir keine Solidität, Ausdauer, Geduld, Konstanz, sondern nur Hast, Anlauf, Flüchtigkeit, Provisorium. Von den fünfzehn Städten, die er baute, existiert eigentlich nur noch Abis Abeba. Wenn etwas nicht sofort rentierte oder ihm nicht in kürzester Frist Nutzen abwarf, vernachlässigte er das Unternehmen und machte dessen Schöpfer Vorwürfe. Sobald etwas Zeit und Arbeit brauchte, wurde er lahm; sobald etwas Geld kostete,

wurde er zurückhaltend. Die Abessinier haben einen schlechten Charakterzug, und dieser bildete sich bei Menilek in potenziert Form aus. Will einer etwas unternehmen, so leistet man ihm Vorschub und Unterstützung. Gelingt das Werk und verspricht es Rendite, so macht man dem Europäer das Leben sauer, bereitet ihm alle möglichen Schwierigkeiten und zwingt ihn, sein Werk in eingeborene Hände übergeben zu lassen.

Die Abessinier sind geborene Waldverwüster. Es ist ein Jammer, wie sie ihre herrlichen Wälder zusammenbrennen. Ich ritt sechs Tage lang durch Gegenden, wo das Lagerfeuer durch die dürren Extremente von zahmen und wilden Tieren unterhalten werden mußte, und in den Urwäldern dieser Gegenden hatte Ras Makonnen vor fünfzehn Jahren noch Elefanten gejagt. Menilek wollte dieser Verwüstung Einhalt tun und kable



Kaiser Menilek mit Thronfolger Tsaihu Jassu.  
Tsaihu Jassu.

Strecken frisch bepflanzen. Er packte die Sache frisch an, ließ aber bald die Arbeit stecken, weil sie Energie, Geduld und etwas Geld kostete. Indessen brennen die Wälder weiter, und neue Skelette von Niesenbäumen zeugen vom Frevel unvernünftiger Menschen.

Menilek hat allerdings sein Stammland Schoa um das Zwanzigfache vergrößert. Er besiegte die umliegenden Könige, machte sie zu abhängigen Vasallen und gab ihnen den weniger bedeutenden Titel Ras. Allein nach seinem Tod könnten doch Unruhen ausbrechen. Bereits sind ernste Störungen vorgekommen. Er kann eben lange einen Titel ändern; die Königsfamilie mit ihren Ansprüchen ist deswegen noch nicht ausgestorben. Wenn auch die Schoaner treu zum Nachfolger stehen werden, weil er eben auch Schoaner ist, so ist damit noch nicht bewiesen, daß ihn andere Gebiete anerkennen werden.

Dieser Nachfolger ist der hübsche vierzehnjährige Knabe Bidich Jassu\*), der Sohn der Tochter Menileks. Es käme also

\*) Einzig richtige Schreibweise.

ein Enkel auf den Thron. Sein Vater ist der Ras Michael, der Fürst von Wollo. Menilek hat mit seinen sechsundsechzig Jahren ein verhältnismäßig hohes Alter erreicht. Jedes Jahr ging er zur längern Kur nach dem Bade Finfinni, dessen heißes Wasser venerische Krankheiten heilen soll. Vielleicht bringt uns der nächste Telegraph Kunde von seinem Ableben. Bei

allen seinen Schattenseiten bleibt er doch ein merkwürdiger, interessanter Mann, der seinen Namen für alle Zeiten in die Annalen Abessinien's eingeschrieben hat.

Schwer wird dem Monarchen der Verlust seines besten und treuesten Freundes, des Ministers Ig, geworden sein. Ich wage es nicht, die Unrichtigkeiten oder sogar Verleumdungen, die in Bezug auf das Verhältnis zwischen Herrn und Diener in vielen Blättern herumflogen, hier zu forrignieren. Freund Ig wußte mir dafür wenig Dank. Aber das will ich doch verraten, daß in hoffentlich nicht zu ferner Zeit die Welt das absolut Authentische über die vielbesprochene Frage erfahren wird.

Ulrich Kollbrunner, Zürich.



Das Kollegium „Maria-Hilf“ in Schwyz vor dem Brande.

## Aktuelles.

**Oberstdivisionär Heinrich Wyß †.** Vollständig unerwartet erlag am Abend des 6. April Oberstdivisionär Heinrich Wyß-Eberle in Einsiedeln einem Schlaganfall. Die Kantone verlieren in ihm einen ihrer bedeutendsten Bürger, die freisinnige Partei des Kantons Schwyz ihren bewährten Führer, die schweizerische Armee einen ihrer hervorragendsten Offiziere. Geboren 1853 in Einsiedeln schlug er die kaufmännische Laufbahn ein, übernahm in den siebziger Jahren das väterliche Geschäft, eine Kerzenfabrik und Wachsbleiche, und erweiterte dieses durch Anfügen einer Buchdruckerei und Verlagsanstalt. Zu Anfang dieses Jahrhunderts



Die Hauptfront des Kollegiums „Maria-Hilf“ nach dem Brande. Phot. Anton Krenn, Zürich.

zog er sich von seiner kommerziellen Tätigkeit zurück und widmete sich ganz der Beamten- und militärischen Karriere. 1878 amtierte er bereits als Ersatzmann im Bezirksgericht von Einsiedeln, in das er 1882 als Mitglied trat; zwei Jahre später wurde er Bezirksstatthalter, 1888 Mitglied des Kantonsrates, dem er bis zu seinem Lebensende angehörte, 1896 Bezirksammann von Einsiedeln, 1898 Mitglied der Regierung des Kantons Schwyz und als solches von 1902 bis 1904 Kantonsstatthalter und von 1904 bis 1906 Landammann

des Kantons Schwyz. Im Jahre 1908 trat er aus dem Regierungsrat aus. Seine militärische Laufbahn begann Wyß 1876 als Leutnant; als Major führte er von 1881 bis 1889 das Bataillon 72. Im Jahr 1889 wurde er zum Oberstleutnant mit dem Kommando des Infanterieregiments 22 befördert und 1897 zum Obersten der 11. Infanteriebrigade.

Im Jahre 1904 ernannte ihn der Bundesrat zum Kommandanten der 6. Division.

Die Beerdigung fand mit großem militärischem Gepränge am 7. April in Einsiedeln statt.

Detachements von Artillerie, Kavallerie und Infanterie waren aufgeboten. Am Grabe widmete Oberstforpskommandant Wille dem Verstorbenen einen packenden Nachruf, ihn als hervorragenden Führer, treuen Kameraden, musterergültigen

Vorgesetzten preißend. Die Kraft seiner besten Jahre widmete der Verstorbenen der liberalen Partei seines Heimatkantons, deren Führer er in den letzten Jahren war. Der Trauerfondus zählte gegen fünftausend Teilnehmer.

**Der Brand des Kollegiums „Maria-Hilf“ in Schwyz vom 3. April 1910.** In der Nacht des 3. April ist die größte katholische Lehranstalt der Schweiz, das Kollegium „Maria-Hilf“ in Schwyz ein Raub der Flammen geworden. Gegen 7 Uhr abends schlugen plötzlich auf der Westseite des ge-

waltigen Gebäudes die Flammen unter dem Dach hervor, und schon kurze Zeit nachher brannte alles lichterloh, so daß ein Ketten des Gebäudes nicht mehr zu denken war. Die Kirche ist vollständig ausgebrannt; alle Altäre, die großen kostbaren alten und neuen Gemälde sind bis auf den letzten Leinwandfaden vernichtet, darunter die berühmten Gemälde von Deschanden und Feuerstein, ebenso das Meisterwerk der Orgel und ein guter Teil der ungemein wertvollen Bibliothek. Zum Glück brach das Feuer in den frühen Abendstunden aus; wäre die Katastrophe zur Nachtzeit erfolgt, so wäre ein grauenhaftes Unglück entstanden, da das Kollegium von etwa fünfhundert Zöglingen und gegen hundert Lehrern und Beamten bewohnt war. Ueber die Ursache des Brandes ist man noch im unklaren. Allgemein nimmt man Kurzschluß der elektrischen Leitung an; doch werden auch Stimmigkeit eines Hausinsassen erblickt. Das Gebäude, das einen trostlosen Anblick bietet, war für 1,200,000 Franken versichert. Die Zöglinge, von denen die meisten nur das, was sie auf dem Leibe trugen, gerettet haben, sind einstmals für vierzehn Tage entlassen worden. Die Anstaltsleitung hofft, bis dahin wenigstens die Examinandenkurse provisorisch weiterführen zu können.

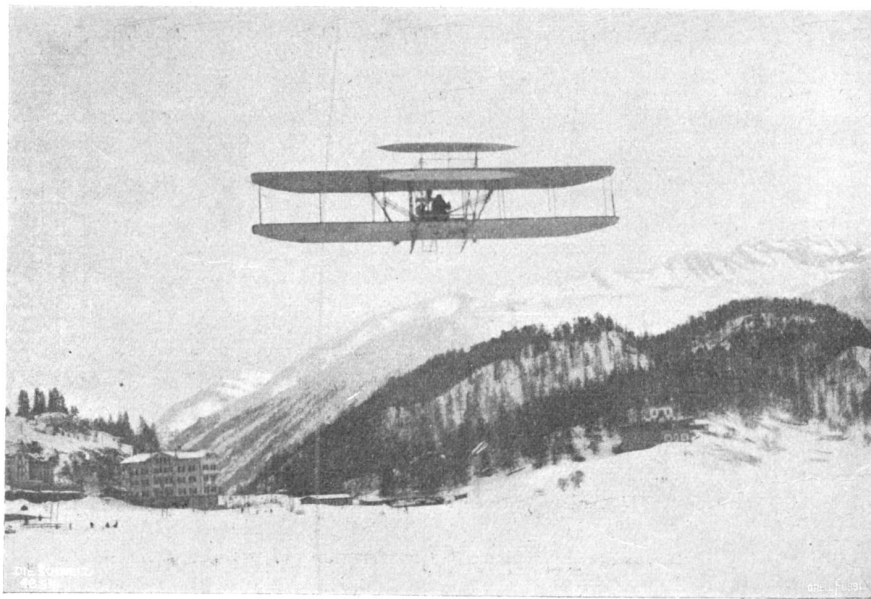
Das Kollegium „Maria-Hilf“ in Schwyz wurde am 16. August 1836 durch die Jesuiten gegründet, die daselbst eine Lateinschule errichteten. Mit dem Bau des östlichen Flügels wurde 1837 begonnen, mit dem Bau des westlichen, gleichzeitig mit der Grundsteinlegung der Kirche am 25. Juli 1841 „und es beteiligte sich daran,“ wie der Chronist meldet,

„auch das weibliche Geschlecht durch kräftiges Handanlegen beim Frontagwerken in tätiger Weise“. 1844 wurde das neue Gebäude bezogen. Das Jahr 1847 mit dem Sonderbundskrieg bereitete der Anstalt nach kurzem Bestand ein jähes Ende; die Jesuiten mußten Schwyz verlassen, und ein Teil der eidgenössischen Okkupationsarmee zog in das Kollegium ein. Mit Schreiben vom 1. September 1854 gelangte die ehemalige Gründungsgesellschaft abermals an die Gemeindebehörden, um ihr das inzwischen verwaiste Gebäude für Lateinschulzwecke zur Verfügung zu stellen; die weiteren Verhandlungen, in denen man die Besetzung der Schulen durch Benediktiner aus dem Stift Einsiedeln in Aussicht genommen hatte, blieben aber ohne Erfolg. 1856 wurde nach gründlicher Renovation die Anstalt neu eröffnet und unter den besondern Schutz der schweizerischen Bischöfe gestellt. Später gingen deren Eigentumsrechte auf eine Aktiengesellschaft über, bis dann schließlich am 18. September 1897 das Kollegium wiederum in das Eigentum der Bischöfe von Chur, St. Gallen und Basel zurückfiel, im Sinne der Anbedingungen, wie sie sich im Kaufvertrag vom 13. September 1864 finden. Im Jahre 1897 wurde auch der östliche Flügel des Kollegiums angebaut und die Industrie-Abteilung, früher Real-Abteilung, derart erweitert, daß sie nun die Vorbereitungs-Kurse für französische und italienische Zöglinge und eine Industrieschule von vier Jahreskursen für die merkantile Abteilung, von sechs Jahreskursen für die tech-

nische Abteilung, umfaßte. Zugleich wurde der direkte Anschluß der technischen Abteilung an das eidgenössische Polytechnikum nachgesucht und erlangt. 1901 wurde zum ersten Mal die kantonale Diplomprüfung für die merkantile Abteilung abgenommen. In den Jahren 1901 und 1902 konnte der Neu- oder Ausbau am westlichen Flügel des Kollegiums aufgeführt werden, sodaß ein Gebäude von 90 Meter Länge, 60 Meter Breite und 18 Meter Höhe entstand. Die Oberleitung und Ueberwachung des Kollegiums übt der Bischof von Chur als Diözesanbischof aus, im Einvernehmen mit den Bischöfen von St. Gallen und Basel. Er wählt den Rektor, die Präfecten, die Professoren und Hilfslehrer und hat die Lehrbücher und die Disziplinar-Statuten zu genehmigen.

**Freilichttheater Hertenstein-Luzern.** Wie bereits früher mitgeteilt, wird das Freilichttheater Hertenstein bei Luzern auch dieses Jahr durch Theaterdirektor Lorenz weitergeführt werden. Auf dem Programm der Naturbühne wird in erster Linie genannt: die Dreite des Aeschylus, eine Trilogie in deutscher Nachdichtung aus dem Griechischen übertragen von Alexander von Gleichen-Ruzhewurm, dem Urenkel Schillers.

Die Hauptrollen liegen in den Händen berufener Schauspieler; die Sprechchöre, 3–400 Personen, werden besetzt durch Männer- und Frauenchöre von Luzern, Rüschnacht, Arth, Schwyz, Brunnen, Altdorf, Stans und Sarnen. Die Proben unter der Leitung des Direktors Lorenz haben bereits begonnen. An den letzten Proben wird sich auch Freiherr v. Gleichen selbst beteiligen. Die Eröffnungsaufführung ist auf den 15. Mai angelegt.



Der erste Flug mit einem Aeroplan in St. Moritz von Kapitän Engelhardt.  
Phot. Willi Schneider, St. Moritz.

**Gräberfunde im Kanton Tessin.** In Progero im Kanton Tessin wurde bei den Korrektionsarbeiten des Tessinflusses unterhalb Bellinzona ein umfangreiches prähistorisches Gräberfeld aufgefunden. Bis jetzt sind, wie berichtet wird, etwa 50 Gräber bloßgelegt worden, von denen mehrere übereinander gebettet waren und die teilweise 4–5 Meter tief im Anschwemmungsland lagen. Die Mehrzahl von ihnen war gemauert, einige von rohen Steinen eingefaßt, alle aber mit Steinplatten bedeckt. Die aus Terrakottagefäßen, Ringen, Fibeln usw. bestehenden Beigaben harren noch einer nähern Untersuchung, die feststellen wird, ob es sich um eine ligurische oder spätere Nekropole handelt.

## In unsern Bildern.

Die Kopfleiste unserer heutigen Illustrierten Rundschau zeigt den Blick von der Felsberger Alp am Calanda gegen Rätikon. Drei Bilder zum Leitartikel über Aethiopien und zwei weitere zu dem Brand des Kollegiums „Maria-Hilf“ in Schwyz und ein Porträt des verstorbenen Oberstdivisionär Wyß in Einsiedeln folgen, und den Schluß macht ein kleines Sportbild, das den ersten Flug mit einem Aeroplan in der Schweiz, den 40-Minutenflug von Kapitän Engelhardt mit einem Wrightapparat in St. Moritz im Februar dieses Jahres festgehalten hat.